

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die kgl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittag 12 Uhr angenommen.

Nr. 68.

Dienstag, den 27. August

1889.

Bekanntmachung.

Vom 1. September ab wird

jede zweite Mittwoch des Monats,

somit nur einmal im Monat,

Nachmittags von 2 bis 4 Uhr

ein Feldwebel des Bezirks-Kommandos im

Gasthof zum weißen Adler in Wilsdruff,

zur Abnahme jeder Art persönlicher Meldungen von Mannschaften des Beurlaubtenstandes expediren.

Bezirks-Kommando Meißen.

Bekanntmachung.

Der zweite Grasschnitt, also das Grummet, auf den Parzellen vor und hinter der Schießmauer sowie am Badeplatze soll

Mittwoch, den 4. September d. J., Nachmittags 6 Uhr,

auf hiesigem Schießhause öffentlich verpachtet werden, wozu Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Wilsdruff, am 26. August 1889.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Bräunstr.

Auction.

Mittwoch, den 28. August d. J., Vormittags 10 Uhr, gelangen im kgl. Amtsgericht allhier 15 Stück Rohr- und 2 Holzstühle, 1 Vogelbauer, 18 Flaschen Sodawasser, versch. Wein- und Biergläser, ca. 5 Liter Ingber, ca. 6 Liter Cognac, versch. Tische, 1 Spiegel, 1 Kaffeemühle, 1 Sultiarre u. d. m. gegen sofortige Baarzahlung zur Versteigerung.

Wilsdruff, am 22. August 1889.

Der Gerichtsvollzieher des kgl. Amtsgerichts.

Matthes.

Tagesgeschichte.

Kaiserfahrten und Kaisertage haben wiederum der abgelaufenen Woche eine besondere Bedeutung gegeben. Bald nachdem Kaiser Franz Josef die Reichshauptstadt verlassen hatte, trat auch unser erhabenes Kaiserpaar die lange vorbereitete Reise in die Reichslande an. Am Sonnabend Abend begaben sich die Majestäten zunächst nach Bayreuth, um daselbst der Parsifalaufführung beizuwohnen; von dort wandten sie sich, mit freudiger Begeisterung vom Volke begrüßt, nach Karlsruhe, wo sie seitens des großherzoglichen Hauses und der Bevölkerung überaus herzlich empfangen wurden. Für diese Aufnahme sprach unser Kaiser den Badensern seinen warmen Dank aus, indem er dabei zugleich der treuen patriotischen deutschen Haltung des Großherzogs gedachte, der der erste gewesen sei, welcher dem neuen deutschen Kaiser ein Hoch ausgebracht habe. Am Dienstag traf unser Kaiserpaar sodann unter dem Jubel der Einwohner in dem glänzend geschmückten Straßburg, „der wunderschönen Stadt“ ein. Von allen Seiten drängte sich die Bevölkerung herbei, um die Majestäten zu begrüßen, und, wie in letzter Zeit die versöhnliche Stimmung in den Reichslanden unleugbar wesentlich an Boden gewonnen hat, so ist zu erwarten, daß das herzogwinende Auftreten unseres jugendfrischen Kaiserpaars, die ritterliche Erscheinung des Kaisers und die bezaubernde Anmuth der Kaiserin, erheblich dazu beitragen wird, diese Stimmung zu fördern und den Einfluß der Protestler immer mehr zurückzubringen. Es ist natürlich, daß in den Zeitungen gegenwärtig vorwiegend von Elsaß-Lothringen die Rede ist, und daß man sich allgemein auch von dieser Kaiserreise gute Erfolge verspricht. Daneben aber werden die Erörterungen über den muthmaßlichen Besuch des Zaren unverdrossen fortgesetzt, und nachdem bereits der Tag des Eintreffens des russischen Kaisers mit großer Bestimmtheit bezeichnet worden war, wird jetzt die Frage behandelt: wird der Zar, wenn er kommt, seinen Besuch in Berlin oder Potsdam machen? Durch die scharfsinnigsten Kombinationen gelangte die Mehrheit der Presseorgane zu der Ansicht, daß der Besuch in Potsdam stattfinden werde; die nächste Zeit wird lehren, ob richtig gemuthmaßt wurde; denn feste Entschlüsse scheinen an den maßgebenden Stellen bisher noch nicht gefaßt zu sein. Im Uebrigen fangen die Erörterungen über der Zarenbesuch nachgerade an, etwas langweilig zu werden.

Berlin, 21. August. Ueber die Straßburger Festtage wird der „Post“ von dort Folgendes gemeldet: Bei dem um 9 Uhr Abends beginnenden Abendfest der Stadt waren die Spitzen der Behörden von ganz Elsaß-Lothringen erschienen. Der Broglieplatz erglänzte in heller Beleuchtung Kopf an Kopf stand die Menge, den ganzen Platz füllend und harrete der Majestäten. Vor dem Eingang des Stadthauses spielte eine Militärkapelle, innen hatten sich in den unteren Räumen hunderte von Bürgermeistern und Ortschulzen aufgestellt; in den oberen Räumen waren die Generalität, das Offiziercorps und die Spitzen der Behörden mit ihren Damen in großer Toilette. Bürgermeister Bach empfing mit Gemahlin und Tochter Ihre Majestäten an der Eingangstür, führte Allerhöchstdieselben durch die Säle, welche in elektrischem Lichte hell erstrahlten, und stellte die einzelnen Gruppen vor. Das Kaiserpaar entzückte alle durch leutseliges Entgegenkommen. Für alle hatten die Majestäten freundliche Worte. Besonders lange hielt sich Sr. Majestät bei den Bürgermeistern und den Vertretern der Landbevölkerung auf. Es war 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, als die glänzende Gesellschaft den Majestäten in die oberen Säle folgte. Nach 11 Uhr verließ das Kaiserpaar das Stadthaus und nun begann eine ungezwungene Nachfeier, wie sie noch kaum dagewesen. Generale und Stabs-

offiziere saßen zwischen altmodisch gekleideten Dorfschulzen und Studenten; Alles war an diesem Abend einigdeutsch, und gar Mancher, der bis gestern nur französisch sprach, sang die Nationalhymne „Die Wacht am Rhein“ und andere deutsche Lieder wacker mit. Es war eine Stimme über den Erfolg der Kaisertage. Die Herzen der Bevölkerung wurden in diesen Tagen erobert. Bezeichnend für den Charakter, für das Empfinden der Elsaßler ist es wohl, daß man es dem Kaiser so hoch anrechnet, gestern an der Spitze der Truppen und Feldzeichen heimgekehrt zu sein, so etwas hätte man nicht für möglich gehalten, und Aeußerung der Freude über die ritterliche Gestalt des Kaisers liefen durch die Menge. Das Fest im Stadthaus endete erst, als der Morgen graute. Um 2 Uhr drangen noch die schmetternden Klänge der Musikkapelle auf dem Broglie durch die Straßen der Stadt und trugen die Melodien der Nationalhymne und der Wacht am Rhein weit hinaus.

Straßburg i. E., 22. August. An dem Huldigungszuge der Vereine, der vor dem Kaiserpalast stattfand, nahmen gegen 100 Vereine mit ungefähr 8000 Personen Theil. Der Zug, der sich bei magischer Beleuchtung durch Lampions, Magnesiumfackeln, bengalischen Feuers, unter Abfeuern von Kanonenschlägen und reichem Raketenfeuer vorbeibewegte, war die großartigste Kundgebung, die die Stadt seit langer Zeit gesehen. Der ganze Kaiserpalast erglänzte in einem vielfarbigen Flammenmeer. Innerhalb der Anlagen bildeten 400 Turner mit Magnesiumfackeln ein riesenhaftes W. und A. Die Sänger trugen Nemanns: „Sieh' auf, Du deutscher Eichenwald,“ den alten finnländischen Reitermarsch und den Kaisermarsch von Wagner vor. Das Hoch auf Ihre Majestäten brachte der Bürgermeister Bach, als Präsident des Festausschusses, aus. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin grüßten wiederholt vom Balkon des Kaiserpalastes. Schließlich begaben sich die Teilnehmer des Zuges in einer langen Reihe zum Festcommers in die Markthalle, zu welchem zahlreiche Ehrengäste eingeladen waren. — 23. August. Das Kaiserpaar ist heute früh 8 $\frac{1}{2}$ Uhr unter dem Glockengeläute des Münsters und unter erneuten, begeisterten Kundgebungen der Bevölkerung nach Metz abgereist. Das Kaiserpaar und der Großherzog von Baden sind bei prächtigem Wetter und großen Menschenmassen jubelnd begrüßt, heute Mittags wohlbehalten eingetroffen. Sofort nach Ankunft des Kaiserpaars erfolgte die feierliche Grundsteinlegung für das Denkmal Kaiser Wilhelms I. Das Kaiserpaar führte die ersten Hammerschläge aus. Die Feier verlief auf das Erhebendste. Das Kaiserpaar machte darauf eine Fahrt durch die prachtvoll geschmückte Stadt und wurde von den Menschenmassen überall jubelnd begrüßt.

Straßburg, 24. August. Ein Erlaß Sr. Maj. des Kaisers an den Statthalter sagt: „Der Empfang, welcher Ihrer Majestät der Kaiserin, Reiner Gemahlin, und Mir bei Unserem Besuche der Reichslande Elsaß-Lothringen bereitet worden ist, ist ein so glänzender gewesen, daß er unsere Erwartungen weit übertroffen hat. Der reiche Schmuck, in welchem besonders die Städte Straßburg und Metz prangten, die festlichen Veranstaltungen, die getroffen waren, um uns den Aufenthalt in diesen Städten so angenehm wie möglich zu machen, die Huldigungen, welche uns, wo auch immer Wir erschienen, aus allen Schichten der Bevölkerung jubelnd entgegengebracht wurden, haben Ihre Majestät die Kaiserin, Reine Gemahlin, und Mich nicht nur mit Freude und Befriedigung erfüllt, sondern auch in uns die Ueberzeugung befestigt, daß diese ursprünglich deutschen Landestheile von einem biedern und einsichtsvollen Volk bewohnt werden, welches, je länger, je fester, an das deutsche Vaterland sich wieder anschließen wird. In diesen wohlthunenden Gefühlen können Ihre Majestät die Kaiserin

und ich nicht aus den Reichslanden scheiden, ohne ihrer Bevölkerung für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zu veröffentlichen. Weß, den 23. August 1889. Wilhelm.

Weß, 23. August. Sofort nach Ankunft Ihrer Majestäten erfolgte die feierliche Legung des Grundsteins zu dem dem Kaiser Wilhelm I. zu errichtenden Denkmal. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin führten die ersten Hammerschläge aus, sodann folgten der Großherzog von Baden, der Fürst Hohenlohe und die zahlreichen anderen der Feier bewohnenden Würdenträger. Die Feier trug einen äußerst erhebenden weisevollen Charakter. Nach Beendigung der Feier unternahmen Ihre Majestäten eine Fahrt durch die mit Flaggen, Blumen und Kränzen prachtvoll geschmückte Stadt. Die Kopf an Kopf gedrängte Bevölkerung, welche die Straßen füllte, begrüßte Ihre Majestäten unausgesetzt mit jubelnden Zurufen.

Der Londoner „Standard“ widmet dem Aufenthalt des Kaisers in den Reichslanden einen sympathischen Leitartikel. Derselbe schließt folgendermaßen: „Deutschland hat die stolze Stellung, welche es vor 19 Jahren durch seine Tapferkeit und seine Organisation erwarb, sicherlich nicht mißbraucht, und gegenwärtig ist es das Hauptbollwerk des Friedens. Aus diesem Grunde ist es unmöglich, zu sagen, daß Weß und Straßburg sich in besseren Händen befinden könnten, als sie gegenwärtig sind. Sie wurden in ehrlichem Kampfe gewonnen und vertragsmäßig übergeben und werden mit so viel Nachsicht regiert, als die Stimmung der Einwohner gestattet. Wenn der Besuch des Kaiserpaars auch nur im geringsten Grade beiträgt, einen Herzensbund mit ihnen herbeizuführen, so wird dies eine Wohlthat für ganz Europa sein.“ — Eine Bekanntmachung des Bürgermeisters von Straßburg Allerhöchst Seinen Dank und Ihrer Majestät der Kaiserin Dank für den Allerhöchst Ihnen zu Theil gewordenen großartigen Empfang sowie für die am Abend des 22. August dargebrachte Huldigung der Vereine auszusprechen. — Seine Majestät der Kaiser hat für die Armen der Stadt Straßburg 3000 Mk. gespendet. — Die „A. Reichskorresp.“ schließt ihre Berichte über den Besuch des Kaisers mit der Versicherung: Straßburgs Volk huldigte dem Kaiserpaare nicht nur mit äußerem Glanz, sondern aus echtem, warmem, treuem deutschen Herzen. Das ist der Eindruck, den jeder Festtheilnehmer für alle Zeit bewahren wird.

Berlin, 23. August. Bekanntlich ist die Ankunft Sr. Maj. des Kaisers in Dresden zum Besuche des sächsischen Hofes und zur Theilnahme an den Mänonen des Königl. sächsischen (12.) Armeekorps auf den 5. September angemeldet; der Aufenthalt im Königreich Sachsen soll bis zum 8. September dauern. Zum Ehrendienst beim Kaiser sind vom Könige von Sachsen bestimmt: der Generaladjutant Generalleutnant v. Carlowitz, Oberst v. Egidy und Oberst v. Schlieben. Den Kaiser wird ein größeres, namentlich militärisches Gefolge begleiten, nämlich: der Kriegsminister, General der Infanterie Verdy du Vernois, der Chef des Generalstabes, General der Kavallerie Graf Waldersee, Generalleutnant v. Hahnke, Chef des Militärkabinetts, Wirkl. Geh. Rath v. Lucanus, Chef des Zivilkabinetts, Generalleutnant v. Wittich, Chef des Hauptquartiers, General Prinz Hohenlohe-Ingelfingen, Generalmajor, General à la suite Graf v. Webel, dann die Flügeladjutanten, Oberleutnants v. Lippe und v. Kessel, Majors v. Witow, v. Pfuell, v. Scholl und v. Ziegewitz, die Oberleutnants v. Nidtmann und v. Weisse, Abtheilungschefs im Militärkabinet, Oberleutnant Haberling, Abtheilungschef im Kriegsministerium, Major v. Löwenfeld, Adjutant des Kriegsministers, Oberleutnants Rotze und v. Gofler im großen Generalstabe, Premierleutnant Freiherr v. Marschall, Adjutant, Generalarzt Dr. Leuthold. Außerdem schließt sich dem Kaiser an der russische Militärbevollmächtigte General Graf Golenitschew-Rutusow.

Berlin, 22. August. Neuerdings tritt die Eröffnung der letzten Session des gegenwärtigen Reichstages wieder in den Vordergrund. Die von vornherein unwahrscheinliche Angabe, daß der Reichstag, wie seit Jahren, erst in der zweiten Hälfte des November zusammentritt werde, ist bereits dahin berichtigt worden, daß seine Berufung noch im Oktober erfolgen soll. Wie verlautet, ist den Reichsämtern die Weisung zugegangen, die bezüglichen Arbeiten zu beschleunigen, damit die Session möglichst früh eröffnet werden kann. Für die zeitlich beschränkte Session ist nur wenig Stoff in Aussicht genommen. Zunächst sind vier Vorlagen in Sicht, nämlich der Etat 1890/91, der Ersatz für das Sozialistengesetz, die schon angekündigte Novelle zum Krankentafelgesetz und die Regelung der Bankfrage aus Anlaß des Ablaufes des Privilegiums der Reichsbank im nächsten Jahre. Wenn außerdem eine Reihe von Entwürfen in letzter Zeit als in Vorbereitung begriffen genannt werden sind, so kann wohl schon jetzt als wahrscheinlich angesehen werden, daß diese dem Reichstage in Laufe des nächsten Winters nicht mehr vorgelegt werden, theils aus Rücksicht für die überhaupt nur kurze Session, da am 21. Februar 1890 das Mandat der Abgeordneten abläuft, theils aus anderen Gründen, namentlich mit Rücksicht auf die Zeit der Durcharbeitung des Materials. Was den Etat anlangt, so werden bei Berathung desselben, wie die „Kz. Stz.“ hervorhebt, wahrscheinlich die Kolonialforderungen und Fragen eine wesentliche Rolle spielen.

Das Ergebnis des Berliner Bauhandwerkerstreiks wird in der „Köln. Volksztg.“ wie folgt beurtheilt: „Der Bauhandwerkerstreik ist nun vollständig todt; auch die kleinen Platzperrren sind eingestellt. Die Arbeiter suchen vor Beginn der Winterfaison noch so viel zu verdienen, als nur möglich ist. Zwar ist auf verschiedenen Bauplätzen die erstrebte Lohnerhöhung und Arbeitsverkürzung erreicht worden, aber im Ganzen ist der große und so kostspielige Streik gescheitert. Er hat nur die Accordarbeit in einem Umfange gezeitigt, wie er bisher in Berlin unerhört war, und zwar zum Schaden der weniger leistungsfähigen Elemente.“

Man war bisher noch nicht ganz im Klaren darüber, was Frankreich nunmehr nach dem Prozeß von seinem bisherigen Stol hatte, ob es Boulanger in seinem wahren Werthe erkannt habe oder nicht. Der Publizist Saint Genest, der häufig der Wortführer der vernünftigen Franzosen ist, scheint die Stimmung derselben am besten bezeichnet zu haben, wenn er im „Figaro“ schreibt: „Wissen Sie, welchen Dienst Boulanger der Republik erwiesen hat? Nun, ich sehe ihn an mir selbst; wenn ich, der erbitterte Feind der Demokratie und der Demokraten, plötzlich die Feindseligkeiten eingestellt habe, seitdem der General da ist, so that ich dies, weil ich wohl diese Regierung bekämpfte, um irgend einen Mann der Rechten ans Ruder zu bringen. . . . aber Boulanger zum Siege zu verhelfen nie und nimmermehr! Da es sich aber gegenwärtig nicht darum handelt, Minister zu stürzen, die ohnedies verdammt sind, sondern Herrn Carnot zu verjagen und den Senat zu vernichten, so sehe ich den Kampf nicht fort. Denn, ich gestehe es offen, ich hege mehr Vertrauen zu Herrn Carnot als zu Boulanger und traue der boulangistischen Schlächtheit weniger als dem republikanischen Senat. Herr Carnot ist ein politischer Gegner, aber er ist ein Ehrenmann, Sohn eines großen Ministers, ein offener Charakter, von Allen, Fremden wie Franzosen, geachtet; Boulanger aber — ich weiß es nicht! Ich klage ihn nicht an, aber ich verstehe ihn nicht. Und seien Sie versichert, daß es eine große Anzahl wackerer Leute giebt, die ebenso wenig davon verstehen. Ich habe Unrecht, zu sagen: ich weiß es nicht; ja, ich weiß es nur zu gut. Ich weiß, daß der General mir in dem Prozeße so erschien, wie ihn die Royalisten vor zwei Jahren so zutreffend

geschildert haben, wozu wir sie nur beglückwünschen können. Ich weiß, daß, wenn der General nicht ein Attentat im strengen Sinne des Wortes begangen hat, er doch nur in Komplotten gelebt zu haben scheint, daß er in Tunis, im Ministerium, in Clermont Verschwörungen angezettelt hat. Ich weiß, daß, wenn andere Generale sein Beispiel befolgt hätten, die Armee in einen Zustand gerathen wäre gleich dem spanischen Heere, und daß Frankreich schon vor dem Einrücken der Preußen todt wäre. Ich weiß endlich, daß, wenn man ihn als politischen Führer verteidigen kann, man ihn jedoch nie als Soldaten freisprechen darf, daß er heute das Unglück hat, daß sein Name allen Empörern als Fahne dient, daß seine Regierung als Triumph der Zuchtlosigkeit erscheinen würde. Das weiß ich und das genügt mir.“

In Frankreich ist jüngst ein Gesetz erlassen worden, welches nicht ohne erheblichen Einfluß auf die bisher so bedeutende Auswanderung junger Elsas-Lothringer nach Frankreich sein wird, nämlich in die neueste Zeit hinein nämlich wanderten junge Elsas-Lothringer, ehe sie das militärische Alter erreichten, nach Frankreich zahlreich aus, und zwar meist nicht, um dem patriotischen Zuge ihres Herzens zu folgen, sondern um sich vom Militärdienst zu drücken. In Deutschland befreiten sie sich dadurch von ihren militärischen Verpflichtungen, daß sie die Entlassung aus der deutschen Staatsangehörigkeit nahmen, welche nach bestehenden gesetzlichen Bestimmungen vor erreichtem 17. Lebensjahre erteilt werden muß. In Frankreich waren sie als Fremde der Wehrpflicht nicht unterworfen, sich aber als Franzosen naturalisiren zu lassen, unterließen sie meist wohlweislich. Auch ihre Söhne genossen die gleiche Befreiung. Das wurde den Franzosen denn doch allmählich zu arg. In einigen Bezirken, namentlich an der Grenze und in den großen Handelsstädten hatten sich ganze Kolonien dieser Drückeberger gebildet. Die öffentliche Meinung empörte sich dagegen umsomehr, als man in Frankreich die fleißigsten elsas-lothringischen Elemente, welche manchem Nationalfranzosen die Stelle wegzunehmen, schon länger mit mißgünstigen Augen anzusehen begann. Es ist daher vor kurzer Zeit daselbst ein Gesetz erlassen worden, wonach die Söhne von Fremden mit erreichter Großjährigkeit als Franzosen betrachtet und damit der Dienstverpflichtung unterworfen werden, wenn sie nicht nachweisen, daß sie in ihrem Heimathstaate ihre Dienstpflicht erfüllt haben.

Gent, 24. August. In dem in der benachbarten Ortschaft Lovenbeghem befindlichen Hospital für Altersschwache wurde in der vergangenen Nacht ein Kranker von plötzlicher Todesart ergriffen und hat in diesem Zustande mit einem Rasirwesser 3 Personen getödtet und mehr als 20 anderen zum Theil schwere Wunden beigebracht.

Ostafrika. An den Küstenplätzen, Sansibar gegenüber, ist Alles ruhig und die deutsche Verwaltung wird wieder eingesetzt. Leider ist ein schmerzlicher Verlust zu verzeichnen: Stabsarzt Schmelztopf, der Oberarzt der Expedition, ist ertrunken. Hauptmann Wismann war mit einigen Herren auf seinem Dampfer „München“ nach einer Insel gefahren, um zu jagen. Es hatte die Tage stark geweht, und es stand ziemlich Brandung, das Boot, welches die Herren vom Dampfer an Land brachte, war nicht sehr stark und auch schon zur Genüge belastet, so daß Dr. Schmelztopf auf dem Dampfer zurückblieb. Als es aber Abend wurde und die Herren nicht zurückkehrten, wurde er besorgt und wollte an Land schwimmen, was ihm der Kapitän aber ausredete. Am anderen Morgen mit Tagesgrauen ließ er sich nicht mehr halten, schnallte sich verschiedene Lebensmittel um und sprang über Bord, eine Zeit lang wurde er vom Schiffe aus beobachtet, darauf verschwand er und kam nicht wieder zum Vorschein, jedenfalls hat ihn ein Hai gefressen.

Vaterländisches.

— Ueber die am 6. September bei Raundorf stattfindende Parade sind folgende Befehle erlassen worden. Die Parade beginnt früh 10 Uhr, ist in zwei Treffen angestellt und wird vom commandirenden General, Sr. Kgl. Hoheit Prinz Georg, commandirt. Die Bataillone stehen in Doppelcolonnen, die Unteroffizierschule als Bataillon zu zwei Companien formirt. Cavallerie in Colonne in Escadronfront. Artillerie in Linie. Das Train-Bataillon mit zwei Fahrzeugen Tische in drei Companien neben einander. Bei Annäherung der Majestäten präsentiren die Truppen, die Tamboure schlagen, die Musikcorps blasen die Regiments-Präsentirmärsche. Unmittelbar nach Ausführung des Griffs wird von allen Truppen drei Mal laut „Hurrah“ gerufen. Der Uebergang in die Königshöhne („Den König segne Gott“) erfolgt sobald Seine Majestät der Kaiser sich der Musik des betreffenden Truppentheils nähert. Nach Abnahme der Treffen findet ein zweimaliger Vorbeimarsch statt, die Infanterie in Compagniefront, die Unteroffizierschule mit Bataillonsabstand, die Cavallerie in halber Escadronfront, die Artillerie in Batteriefront, das Train-Bataillon mit sechs bez. neun Fahrzeugen. Beim 2. Vorbeimarsch defilirt die Infanterie in Regimentcolonnen, die Cavallerie in Escadronfront im Trabe, die Artillerie in Batteriefront im Trabe. Die Cabetten und Unteroffizierschüler nehmen am 2. Vorbeimarsch nicht Theil, sondern stellen sich rechts neben den königlichen Wagen auf. Die Zahl der an der Parade Theil nehmenden Truppen dürfte ungefähr 42000 Mann betragen.

— Die Musikdirektoren Ehrlich und Schubert vom 1. Grenadier-Regiment resp. vom Pionier-Bataillon in Dresden, gegen die anlässlich des militärischen Vorgehens gegen den Musikdirektor Trenkler mancherlei übertriebene Verdächtigungen ausgesprochen worden sein sollen, haben gegen eine Anzahl von Zeitungen Strafantrag gestellt.

— In Wörlitz ist ein 4- bis 5jähriges Kind schrecklich ums Leben gekommen; aus der 3. Etage einer Wohnung in einem der Siemens'schen Werkhäuser an der Tharandterstraße fiel jenes auf den Vorhof herab, ohne dann noch ein Lebenszeichen von sich zu geben.

— Ein schändliches Verbrechen wurde am Dienstag Nachts in dem Hause des Zimmermanns Thurm in Meerane begangen, und ist es nur einem glücklichen Zufall zu danken, daß ein größeres Brandunglück verhütet worden. Der in dem Hause mitwohnende 39 Jahre alte Weber Franz Ludwig Dunger hatte in nächstlicher Stunde, und zwar in der augenscheinlichen Absicht, das ganze Haus in Brand zu stecken, mittelst Petroleum die Fluren, Treppen und Fußböden in seinem eine Treppe hoch gelegenen Logis total überschüttet und sich alsdann, nachdem er das Petroleum angezündet, heimlich entfernt. Glücklicherweise begab sich gerade um diese Zeit ein anderer Hausbewohner zufällig auf die Flur, bemerkte die bereits entstandene Feuerbrunst und alarmirte sofort das ganze Haus. Durch Ausschütten von Wasser gelang es auch, den Brand zu dämpfen, doch sind trotzdem die meisten Dielen angekohlt. Das Haus ist von 21 Köpfen bewohnt und hätten im schlimmsten Fall nicht allein diese Personen den Tod finden, sondern der Brand sich auch noch auf andere nahegelegene Wohnhäuser leicht erstrecken können. Der Anstifter des Brandes ist unter Mitnahme einer größeren Geldsumme geflüchtet. Auf dem Tische seiner Wohnung fand man eine Landkarte ausgebreitet, sowie ein Eisenbahnfahrbuch; Dunger hat sich demnach auf eine weitere Reise vorbereitet. Wie vermuthet wird, hat derselbe das Verbrechen deshalb ausgeführt, um seiner Ehefrau, mit welcher er in öfteren Zwistigkeiten lebte, Böses zuzufügen. Duncers Ehe ist kinderlos.

— Wenn auch das Dreiradfahren ein hübsches Vergnügen ist, die Zeit vertreibt und die Muskeln stärkt, so ist doch das Fahren nicht ganz ohne Gefahr und namentlich dann halbschwerlich, wenn der Fahrer „geschäftshalber“ in allen Bierlokalen einkehren muß. So erging es dieser Tage einem Barbier in Weihen. Tags vorher war der betreffende Herr nämlich im Kaiserpark zum Radfahrerfest gewesen, hatte dort gesehen, wie der Doktor Eisenbart die geschicktesten Evolutionen ausführte, kaufte sich daher sofort ein Rad und fuhr „auf Kundtschaft“. Als er nun die schöne, neu-erbaute Straße an der Triebisch mit seinem Barbierkasten hereingefahren kam, fühlte er sich hochhaben über alle nichttrahenden Menschenkinder, der Weg war ja so schön, und nicht alle Tage hat man das Vergnügen, auf Gummirädern zu fahren. Doch ein häßlicher Zufall machte diesen herrlichen Gefühlen ein jähes Ende. Der Radreiter begegnet am Turnplatz einem Kunden und ist natürlich genöthigt, den Hut zu ziehen. Mit der freundlichsten Miene von der Welt greift er an den Hut, hält aber mit der anderen Hand die Steuerstange nicht fest, kurz, das Rad wendet sich mit Blitzschnelle nach der Seite und Beide lagen — in der Triebisch. Das Rad war total „havarirt“, die Speichen der Hinterräder sahen aus wie ein unsertiger Strumpf mit 100 Strichnadeln, die Achse war zerbrochen, das Schließzeug zerdrückt u. s. f. und dabei überflutheten die Wogen der Triebisch das Gefährt, gefärbt mit dem Blute des Reiters, denn auch der Radfahrer war übel zugerichtet. Mit Mühe gelang es, Reiter und Rad an das Land und in Sicherheit zu bringen.

— Ueber den großen Brand in Siebenlehn schreibt man von dort folgenden Nähere: Zum dritten Male innerhalb eines halben Jahres ertönten in unserer Stadt am Dienstag Abend gegen halb 9 Uhr die Sturmglöken. In dem an der Fabrikstraße in der Niederstadt gelegenen, mit Schindeln versehenen Wohnhause des Schuhmachermeisters Claus war auf bisher noch unermittelte Weise Feuer ausgebrochen, welches sich innerhalb weniger Minuten nicht nur über das ganze Haus, sondern auch über die an beiden Seiten angrenzenden Wohnhäuser des Schuhmachermeisters Ettelt und des Bergarbeiters Rost verbreitete. Die sofort herbeigeeilte freiwillige Feuerwehr vermochte den Brand nicht mehr zu löschen, sondern mußte sich lediglich auf möglichste Rettung der angrenzenden, sowie der gegenüberliegenden Häuser beschränken. Doch auch dies gelang trotz äußerster Anstrengung nur zum Theil. Mit unglaublicher Schnelligkeit, „wie eine Kugel auf dem Dache“, lief das Feuer von Haus zu Haus, außer dem genannten auch noch die Hausgrundstücke der Schuhmachermeister C. Friebe, Gerlach und Laudel ergreifend. Um dem Brande Einhalt zu thun und ein Uebergreifen der Flammen auf die zur rechten Seite der Straße stehenden Gebäude zu verhindern, sah sich die Feuerwehr genöthigt, ein siebentes Haus, das des Schuhmachermeisters A. Friebe, niederzureißen. In der Zeit von kaum anderthalb Stunden war eine ganze Straßenfront in einen rauchenden Trümmerhaufen verwandelt. Das so rasche Umsichgreifen des Feuers erklärt sich dadurch, daß sämtliche Häuser in mehr oder minder haufälliger Weise sich befanden, daß ferner auf den Oberböden größere Mengen von Reisig und Scheitholz, Stroh und Heu aufgeschichtet und daß außerdem die einzelnen Häuser nicht durch eine steinerne Brandgiebelmauer, sondern nur durch Bretterverschlag von einander getrennt waren. Fünfzehn Familien mit über 80 Köpfen sind in dieser kurzen Spanne Zeit ihres Obdaches und beinahe ihrer ganzen Habe beraubt worden.

— Jagdliebhaber seien hiermit darauf aufmerksam gemacht, daß von den betreffenden Behörden die Jagdarten auf das mit dem 1. September beginnende Jagdjahr 1889/90 schon von jetzt ab ausgestellt werden. Wegen des in der Regel Ende August und Anfang September entziehenden Andranges von Besuchstellern und der dadurch oftmals eintretenden Verzögerungen in der Ausstellung der Jagdarten empfehlen wir dringend, schon jetzt und nicht erst am Monatschlusse um Ertheilung neuer Jagdarten bei den zuständigen Behörden nachzusuchen. Wer dies nicht beachtet, kann leicht in die üble Lage kommen, am 1. September, von welchem Tage ab bekanntlich das Abschließen der Rehbühnen gestattet ist, nicht im Besitze einer neuen Jagdarte zu sein. Hierbei bemerken wir, daß den an die königl. Amtshauptmannschaft zu richtenden Gesuchen um Ausstellung von Jagdarten in der Regel eine Bescheinigung des Gemeindevorstandes bez. Bürgermeisters des Wohnortes der Nachsuchenden über die Unbedenklichkeit der Ertheilung der Karten (vergl. § 25 des Jagdgesetzes vom 1. Dezember 1864) beizufügen ist. Von der Beibringung einer solchen Bescheinigung kann abgesehen werden im Falle der Erneuerung der ablaufenden Jagdarten, und genügt hierbei die Angabe der Nummern der letzteren in den Gesuchen, bez. die Vorzeigung der letztjährigen Karten.

— Diejenigen Mitglieder der sächsischen Militärvereine, welche sich bei der anlässlich der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers in Oshag am 6. und 8. September d. J. stattfindenden Spalierbildung beteiligen, erhalten gegen Vorweis der von dem „Militärvereinsbund Sachsens, Bezirk Oshag“, ausgestellten Legitimationskarten vom 5. bis mit 8. September d. J. einfache Personenzugfahrkarten nach Oshag, welche zur freien Rückfahrt bis mit 9. September berechtigen. Die Fahrkarten sind bei jeder Station zu entnehmen. Die Benutzung von Courir- und Schnellzügen ist ausgeschlossen, auch wird Freigeßel nicht gewährt.

— Frau verw. Oberförster Beyreuther in Eibenstock, deren Mann bei Röhmoos verunglückt und die selbst an den Wunden noch schwer darniederliegt, hat vom bayrischen Staate 100 000 Mk. als einmalige Entschädigung ausgezahlt erhalten. Die beiden anderen Familien, die des verunglückten Postdirektors und Kreissteuerinspektors, haben eine Entschädigung von je 50 000 Mk. erhalten.

— Das Schöffengericht zu Crimmitschau verurtheilte dieser Tage einen der leider überall anzutreffenden Holzschneider, die nicht umhin können, ihre Namen in die zum allgemeinen Gebrauch aufgestellten Tische und Bänke einzuschneiden, zu der empfindlichen Strafe von acht Tagen Gefängniß.

— Seit kurzer Zeit haben die Portepesfähnliche und Avantagene das Recht, Interimsuniform mit langem Schoß und zwei Reihen Brustknöpfen gleich den Offizieren zu tragen. Es fällt bei diesen Uniformen die Kragedekoration hinweg. Auf den Achselklappen wird die Regimentsnummer oder das Regimentsmonogramm in Farbestickerei getragen.

— Die sächsische Reiterei hatte bekanntlich im Feldzug 1870/71 nur einmal Gelegenheit, ihre Klängen mit denen der französischen Cavalerie zu messen. Bei der Niederlage von Sedan verlor der Feind seine letzten namhaftesten Reiterregimenter in der Front und im weiteren Verlauf des Feldzuges begegnete unsere Kavalerie-Division keinem größeren französischen Cavaleriekörper mehr, da sie nur kurze Zeit an der Belagerung von Paris theilnehmen konnte, sodann aber nach dem Norden abmarschirte, um sich hier in diesen Departements mit Mobilgarden und Franktireurs herumzuschlagen. Das Reitergefecht bei Busancy am 27. August 1870 erfolgte bei Gelegenheit einer größeren Reconnoissance, die an diesem Tag von dem 3. sächsischen Reiterregiment (jetzigem Karabinierregiment,) einer Eskadron 18er Ulanen und der 1. reitenden Batterie unter Hauptmann Jenker auf der Straße nach Vouziers vorgenommen wurde. General Senft von Pilsach griff sofort mit anderthalb Schwadronen und der reitenden Batterie das auf den Marsch begriffene 12. französische Chasseur-Regiment an und warf dasselbe nach einem längeren Handgemenge und Einzelkampf vollständig. Unter den Gefangenen, welche die Franzosen verloren, befand

sich auch der Regimentskommandeur, welcher verwundet eingebracht wurde. Der Tag von Busancy wird ein immerwährender Ehrentag in der Geschichte unserer blauen Reiter bleiben, bildete er doch den Anfang zu den großen Entscheidungskämpfen von Nouart, Beaumont und Sedan.

Dunkle Existenzen.

Skizze aus der Wirklichkeit von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Der Dicks ist ein verkommener Gutbesitzer und liefert die armen Opfer an's Messer des ehrwürdigen Militärs, der doch weiter Nichts, als ein wegen seiner Spiel- und Trunksucht cassirter Offizier ist. Die ehrenwerthen Herren treiben dies Geschäft mit vielem Glück; das Schlachtopfer wird betrunken gemacht — das heutige ist es schon aus Haß — so lange betäubt, beschwächt und durch Versprechung goldner Berge gelddert, bis es endlich zum Kontrakt kommt; nun beginnt das Herabbrücken des Kaufpreises, das Wenigeransagen desselben, das Weglassen des Gebinges, Alles zur Ersparung von Stempelgebühren, Anschmierens fauler Hypotheken und all' der tausend Ränke und Kniffe, wie sie eben nur in dem Kopfe einer „dunklen Existenz“ entstehen können, die, weil ihr Lebensglück einmal Schiffbruch gelitten, rücksichtslos das Andern mit Füßen tritt.

Der Bauer kommt halb betäubt nach Hause; es ist ihm wie ein Traum, daß er verkauft hat; bald soll er erfahren, daß es fürchterliche Wirklichkeit war. — Er liegt am andern Tage mit zerschnittener Kehle im Bett. Hatte ihn Neue erfaßt über seine unväterliche Handlung und er deshalb selbst Hand an sich gelegt? Oder hatte der Sohn bereits vom Kauf erfahren und ihn ermordet? die eingeleitete Untersuchung hat hierüber Nichts feststellen können.

Vielleicht wenige Tage später spielt sich dort im kleinen Hinterstübchen wieder eine andere Tragödie ab. Es geht wild und lustig zu, obwohl nur fünf Personen am Tische sitzen; aber schon liegen sechs leere Champagnerflaschen mit zerklüfteten Hälften unten, und eine Batterie von sechs vollen prangt noch auf dem Tische und erwartet dasselbe Schicksal.

Die Hauptperson der kleinen Gruppe bildet ein junger, etwa dreißigjähriger Mann; aber er sieht so unreif, so grün aus, als ob er erst achtzehn Jahre zählte. Auf den matten, blinzelnden Augen sitzt eine goldene Brille, die dem ohnehin ausdruckslosen Gesicht noch etwas Weichlicheres giebt. Er spricht mit heiserer Stimme, laut und übermüthig, wie ein vom Glück verwöhnter dummer Junge.

Und das ist er auch. Er war früher Schreiber eines Dekonomie-Commissars; eine reiche Schulzenwitwe hat sich in den jungen Burschen vernarrt und ihn geheirathet. Ein solch' unerwartetes Glück ist ihm zu Kopfe gestiegen, und er hat nichts Eiligeres zu thun gehabt, als das Vermögen der armen Frau durchzubringen.

Heut hat der leichtsinnige Bursche wieder eine Hypothek angenommen, die letzten 1000 Thlr., um damit den anderaumten Subhastionstermin seiner Schuldtitel rückgängig zu machen. Es hat Opfer gekostet! Statt 1000 Thlr. sind ihm vom Agenten 600 Thlr. ausgezahlt worden; — das ist freilich ein großer Verlust, aber dafür ist seine Schuldtitel auch gerettet, und er kann triumphirend auf's Gericht gehen und seinen boshaften Gläubiger befriedigen.

Doch es hat noch Zeit bis um 5 Uhr. —

„Damit es den Gläubiger recht überrasche!“ hat der Agent gesagt, und so sind sie Beide vor der Hand in das „Deutsche Haus“ gewandert; drei ehemalige Kollegen haben sich durch einen glücklichen Zufall — o über diese Zufälle! — hinzugefunden, — rechte Schmarotzer, so unverschämmt und übermüthig, wie der gefeierte Held und wie die Reisten ihres Schicksals —

Der Agent hat Karten hervorgebracht: es wird gespielt, getrunken und gesungen; es ist ein Jubel, ein Vergnügen drinnen in der kleinen Stube, die zum wilden Laumel steigen und die Stunden wie Minuten versliegen macht. Nur dort in dem Gerichtssaal ziehen sie langsam - bleischwer vorüber und dennoch zu rasch.

Seine arme Frau, die frühere Schulzenwitwe, sitzt im Saale und blickt unverwandt nach der Thüre. Ihr Mann hat ihr heilig versprochen, daß er das Geld schaffen, die schöne Nahrung nicht verkaufen lassen werde, und die Sekunden des ängstlichen, peinlichsten Wartens dehnen sich zu Ewigkeiten aus.

Sie ist überall umhergelaufen, ihn zu suchen; nirgend fand sie eine Spur; im Gasthose hat man ihn auf seinen Befehl verleugnet, und jetzt sitzt sie zusammengelauert, bleich und abgehärtet dort und blickt bald zur Thür, bald auf den unaufhaltsam weiter rückenden Zeiger der Uhr.

Gebote werden von Zeit zu Zeit abgegeben, der Gerichtsschreiber notirt sie, und dann ist's wieder todtstill.

Der Saal füllt sich immer mehr, und die arme Frau sitzt düsterstarrten Auges in ihrem Winkel; wohl blickt sie noch auf die Thür, aber nur mechanisch — an ihrem Auge zieht ihre jüngste Vergangenheit vorüber, mit allem Schmerz, aller Enttäuschung; wie ihr Mann ihr Alles abgeschmeichelt, abgetrogt, und heut ist sie eine Bettlerin, wenn er nicht kommt. —

Was härt den leichtsinnigen Burschen der Schmerz seiner Frau? Er hat es längst vergessen, zu wach' ernsten Zwecken das Geld in seine Hände gekommen war; er wirft damit in alter Laune stolz prahlend herum und es wandert rasch in die Taschen seiner Kollegen; doch das meiste davon in die des spielgewandten Agenten.

Dieser Bluteigel hat sich seit der Stunde seiner Heirath an ihm festgeklammert, ihm stets mit hilfsbereiter Hand Geld verschafft und es ihm verprassen helfen.

Es ist auch eine „dunkle Existenz!“ ein verkommener Leineweber, dem es unter seinem Galgen nicht mehr gefallen, und der sich durch seine Gaunereien einen andern verdienten will.

Der Agent ist bedeutend älter als seine Genossen und so lang und hager, als ob er sich niemals satt äße; doch der große sinnliche Mund strahlt seinen dünnen Körper Lügen: er erzählt von unerfättlicher Schlemmerei und Gourmandise, der nur durch ihre Unregelmäßigkeit das Bedeihen fehlt.

„Du bist doch ein famoser Kerl,“ ruft ein Colleague bewundernd aus, als der junge Schulz dem Agenten eine Rolle gefeigter und verspielter Thaler lachend zuschiebt.

„O, über das lumpige Geld,“ entgegnet dieser prahlend, „was mache ich mir daraus! Es geht, wie's kommt. Der Teufel hol's. Aber heute wollen wir noch einmal lustig sein, lange wird's ohnehin nicht mehr dauern!“ setzt er in richtiger Erkenntniß seiner Lage hinzu und stürzt, um sich zu betäuben, ein Glas Wein hinunter.

„Louise, sechs neue Flaschen!“ und in wilder mit sich regendem Unbehagen gemischter Laune wirft er die letzten Flaschen vom Tische.

„Aber sie waren noch voll,“ ruft der Agent schmerzlich erschüttert und betrachtet wehmüthig den auf der Diele hinfließenden Strom, den er, im nimmer zu sättigenden Durste, lieber durch seine Kehle hätte gleiten lassen.

Als jetzt die neuen sechs Flaschen kommen, greift er auch sogleich hastig nach einer und steckt sie zur Vorsicht in die Tasche.

„Lustig, Kinder, lustig!“ ruft wieder der junge Schulz, „heut wird

mein Gut subhastiert, und hier sitz' ich; aber um fünf Uhr, da spiel' ich Trumpf aus, da bin ich oben. Ha, ha, was werden sie für Augen machen — trinkt Brüder!

„Aber es ist bald sechs Uhr,“ ruft ein Colleague lachend.
„Sechs? da muß ich fort zur Subhastation, meine Alte wird warten,“ ruft er erschrocken, mit schon weinschwerer Zunge.
„Bleib nur hier, Du kommst doch zu spät,“ entgegnet der Agent.
„Zu spät!“ lallt ihm der Leichtsinrige nach.
In diesem Augenblick hebt der Hammer der Uhr aus, es schlägt Sechs, und in seine Trunkenheit fällt es entnüchternd wie ein Blitz, daß er mit diesem in feberhafter Aufregung abgezählten Glockenschlage — ein Bettler ist.
„Mein Geld, mein Geld!“ ruft er angstvoll und fährt sich wild und verzweifelt in die Haare, „schafft mir mein Geld, ich muß zum Termine, ich muß.“

„Sei ruhig, trink nur,“ rufen ihm seine Kumpanen zu und bringen ihm die Gläser entgegen; er stößt sie wild zurück und stürzt hinaus.
Dort im Gerichtssaal hat es auch Sechs geschlagen; die arme Frau hat bis zur letzten Sekunde auf die Thür gesehen und dem Eintritt ihres Mannes entgegengeharrt — vergebens!
Jetzt ist ihr schönes Erbgut einem Fremden zugeschlagen, und sie schleicht gebrochen, ihrer Sinne kaum mächtig, aus dem Saale. —
Die arme Frau befindet sich außerhalb der Stadt, sie weiß nicht wie; nun soll sie wieder in ihr Haus, das nicht mehr das ihre ist; ihre Verwandten haben es ihr gesagt, daß es so kommen würde.

Sie werden sie verspotten und verhöhnen, und Niemand hilft ihr, Niemand rettet sie.

Jetzt geht sie langsam über eine Brücke, die zu ihren Dorfe führt. Sie lehnt sich erschöpft und halb vernichtet an das Geländer und starrt in die Fluth, die unaufhaltsam vorüberrollt.

„Ich kann nicht heimgehen,“ jammert sie noch einmal und ringt die Hände.

Ein dumpfer Fall und das arme Weib hat eine Heimath in den dunklen Fluthen gesucht und gefunden.

Ihr Mann ist erbitzt, noch im halben Rausche, in das Terminzimmer gestürzt; er hat dort von Ungerechtigkeit, von Betrug gefaselt, bis man ihn in's Gefängniß geworfen.

„Jeder hat seine Zukunft, über die er sich verwundert, wenn er tritt und doch hat er sie bereitet,“ sagt der sinnige Leopold Schefer. Auch unser junge Schulz empfand Nichts als eine ungeheure Verwunderung über sein unverdientes, rauhes Geschick.

Wohl hätte ihn das Schicksal seiner Frau erschüttern sollen, die er leichtsinnig in den Tod gejagt, aber in dem Elenden hatte sein besseres Selbst nur leise aufgestockert; er sank von Stufe zu Stufe und endete, als Falschmünzer angeklagt, sein jämmerliches Dasein in einer Straf-Anstalt.

Das war auch eine „dunkle Existenz.“

Tanz-Unterricht

im Hotel zum goldnen Löwen zu Wilsdruff.

Auf vielseitigen Wünschen zufolge erlaube ich mir den geehrten Eltern, sowie jungen Herren und Damen von hier und Umgegend mitzutheilen, daß mein

Anstands- und Tanzunterrichts-Cursus

Sonntag, den 1. September 1889, Nachmittag 4 Uhr beginnt.

Gelehrt werden sämtliche der Neuzeit entsprechende Tänze sowie **Contre-Carre, Contre-Colonne und Quadrille à la cour**, einzelne Tänze, namentlich **Walzer**, werden im Privat sowie im Unterrichts-Lokal schnell und gründlich ertheilt. Anmeldungen werden im obengenannten Lokal freundlichst entgegengenommen.

Achtungsvoll

F. Pause, Tanz- und Anstandslehrer.



Ein schönes, starkes Fohlen,

1 1/2 Jahr alt, ist billig zu verkaufen bei Heinrich Lucius.

Tanz- und Anstands-Unterricht im Hotel „zum weißen Adler“ in Wilsdruff.

Einem hochgeehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend erlaube ich mir hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich **Sonntag, den 8. September ds. Js.,** Nachmittags 4 Uhr einen „Tanz-Cursus“

eröffnen werde.

Geehrte Damen und Herren, welche daran Antheil nehmen wollen, bitte ich höflichst, sich am obengenannten Tage gefälligst einzustellen. Das Honorar beträgt 10 Mark ohne Nachzahlung.

Einer recht zahlreichen Theilnahme entgegengehend, zeichnet mit größter Hochachtung

Richard Kretschmar jun.,
Tanzlehrer in Reichen.

Filz- und Cordpantoffel

in größter Auswahl billigst bei

Carl Heine.

Ich bin befreit von den lästigen Sommersprossen durch den täglichen Gebrauch von

Bergmann's Liliemilch-Seife
Vorräthig: Stück 50 Pf. bei Apotheker Tzschaschel.

Die besten Filz- und Cordpantoffel

in allen Größen kauft man nur bei

Otto Reinhardt.

Mützen für Herren und Knaben

5 Freibergerstraße 5.

empfiehlt

Otto Reinhardt.

Ein Transport Säuferschweine

sind eingetroffen und stehen zum Verkauf bei

Heinrich Flade,
Händler in Grumbach.

Schlachtpferde

werden zu höchsten Preisen gekauft von Max Schotte (früher Ehrlich), Rofschlächter in Potschappel.

Das bedeutende Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue

Bettfedern für 60 Pf. das Pfund,

vorzüglich gute Sorte

prima Halbdannen nur 125 Pf.

prima Ganzdannen nur 250 Pf.

Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch gestattet.

Prima-Zulettstoff doppeltbreit zu einem großen Bett, (Decke, Unterbett, Kissen und Pfäbel), zusammen für nur 11 Mark.

Apfel

werden verkauft Badergasse No. 80.

Hofmann.

Rindsköpfe, Rindstalg, Schöpsköpfe, Schöpstalg und Geschlinke

empfiehlt billigst nur diese Woche

Richard Müller,
Fleischerstr.

Reife, süße ungarische

Weintrauben

5 Kilo Mk. 2,70 franco sammt Korb gegen Postnachnahme. Gute An-
kunft garantiert.

Anton Tohr, Weinbergbesitzer,
Werschetz (Süd-Ungarn).

Deutsches Haus Köhrsdorf.

Sonntag, den 1. September,

Guter Montag

mit starkbelegter Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

R. Hentschel.

Gasthof Deutschenbora.

Sonntag, den 1. September,

Großes Militär-Concert

von der Kapelle des K. S. Schützen-Regiments „Prinz

Georg“ No. 108 unter Leitung des Herrn Musikdirektor C. Kell.

Anfang 4 Uhr. Entree 50 Pf. Nach dem Concert BALL.

Achtungsvoll

Hesse.

Freiwill. Feuerwehr.

Heute Dienstag 1/8 Uhr Abends Übung in dunklen Blousen.
Das Commando.



Rindenschlößchen. Heute 5 Uhr.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 23. August.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 40 Pf. bis 2 Mark 50 Pf. Ferkel wurden eingebracht 50 Stück und verkauft: starke Waare, 7 bis 8 Wochen alt, à Paar 36 Mark — Pf. bis 42 Mark — Pf., schwächere Waare à Paar 30 Mark — Pf. bis 36 Mark — Pf. Käufer waren nicht vorhanden.

Reißen, 24. August. 1 Ferkel 9 Mk. — Pf. bis 18 Mk. — Pf. Eingebracht 295 Stück. 1 Käufer 30 Mk. — Pf. bis 60 Mk. — Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mark 52 Pf. bis zurück auf 2 Mk. 40 Pf.

Dresden, 23. August. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 185—195 Mk., Weizen, braun 187—192 Mk., Korn 162—166 Mk., Gerste 160—170 Mk., Hafer 162—170 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hectoliter 7 Mk. 80 Pf. bis 8 Mk. 80 Pf. Kartoffeln pro Hectoliter 4 Mk. 50 Pf. bis 4 Mk. 80 Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 80 Pf. Heu pro Centner 3 Mk. 30 Pf. bis 3 Mk. 70 Pf. Stroh pro Schock 36 bis 38 Mk.

Hinweis. Der heutigen Nummer dieser Zeitung liegt ein Probeblatt der illustrierten Zeitung „Humor und Laune“ an, welche geneigter Beachtung empfohlen wird.

Redaction, Druck und Verlag von J. A. Berger in Wilsdruff.